

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Modenbild in Octav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postsendung: 5 fl. E. M. — Man pränumerirt in Ofen im Kommissionamt und bei allen t. t. Postämtern.

Szenen aus dem Sklavenleben auf Jamaika,

(Fortsetzung.)

III. Die Giftmischer *).

Es war Nacht und Alles still, nur die langen Blätter der Palma wiegte der Abendwind hin und her und die klagenden Töne der Turkeltauben schallten aus den Wipfeln.

Ein Mann schritt mit Mühe über die Felsen, welche die Grundlage der Soufriere, eines Gebirges, bilden, das im Nordwesten Jamaikas liegt. Bald klammerte er sich an die Lianen, die auf den rothen Granitmassen herumshawankten, bald schnellte er sich durch seinen mit Eisen beschlagenen Stok mit wunderbarer Geschicklichkeit von einer Klippe zur andern, so daß man hätte schwindelig werden können, wenn man ihn hoch über bodentlosen Abgründen hätte schweben gesehen.

*) Noch im Jahre 1822 existirte auf allen französischen und englischen Antillen die Sekte der Giftmischer. Dies heimliche Gericht, das aus Maronnenegern bestand, versammelte sich zu bestimmten Zeiten in unzugänglichen, nur den Negern der Insel bekannten Schlupfwinkeln. Hier brachte jeder Neger seine Klage an und entwickelte die Gründe seiner Rache und nachdem er den bestimmten Eid geleistet hatte, erhielt er das Gift, dessen er zur Vernichtung der Weißen bedurfte. Die letzten Giftmischer wurden 1825 auf Guadeloupe hingerichtet. Die Einzeltthaten, die man hier lesen wird, sind, so schrecklich sie auch scheinen mögen, aus den Akten von Saint Pierre (auf Martinique.)

Einmal, als er, erschöpft, auf der abschüssigen Seite einer Schlucht hinkletterte und einen Anhaltspunkt suchte, glaubte er neben sich einen jener herrlichen Cactus mit rothen und blauen Blüthen sich wiegen zu sehen; keuchend faßte er ihn an, aber schnell und schauernd schleuderte er den kalten, schlüpfrigen Körper von sich — es war eine Schlange, die sich im Mondlichte ergezte. Der Mann fiel und rollte am Felsen hin, aber im Fallen ergriff er einen Feigenbaum; daran klammerte er sich fest, bemerkte zehn Fuß unter sich einen Fußsteig, schloß die Augen, fiel und erkannte den Weg, der ihn auf den Gipfel des Gebirges führte.

Es war Japhet, blutend und voll brauner und blauer Flecke; aber keine Klage entschlüpfte der tief ergriffenen Brust, nur sein Auge blitzte in dem Dunkel und von Zeit zu Zeit kam der Name seines Sohnes über seine Lippen.

Nach unglaublichen Anstrengungen hatte er endlich den Gipfel des Berges erreicht. Die Gegend war mit Palmen, Aloen und Bananen bedeckt, die noch keine Art gesehen hatten, und die jungfräuliche, üppige Vegetation umzog den Boden so dicht, daß Japhet ohne Hilfe seines großen Messers nicht hätte hindurchdringen können.

Als er nicht weit entfernt einen röchlichen Lichtschein bemerkte, der durch das Dickicht glänzte, brach er in sein eigenthümliches Gesächter aus, stand still, steckte sein Messer in den Gürtel und horchte. Er hörte nichts, als das Gurren der Tauben.

Endlich fand er eine Art Weg; lange schritt er darauf hin, immer mit gespannter Aufmerksamkeit lauschend.

Bald vernahm er einen wilden, feierlichen, aber schwachen und noch entfernten Gesang — er zitterte und verdoppelte seine Schritte — der Gesang ward deutlicher. Der Neger schritt immer rasch vorwärts; plötzlich hörte man auf zu singen, es folgte ein augenblickliches Schweigen; dann ließ sich das Schreien eines Kindes vernehmen, erst laut aus voller Kehle, nach und nach aber krampfzig, hinsterbend. Es schien, als wäre der Name Japhets unter dem letzten Röcheln vorgekommen.

Dieser stand versteinert, unbeweglich, mit stieren Blicken da. „Wäre es möglich?“ sprach er — „mein Sohn! mein Erstgeborener! — ich komme zu spät. — Hölle! — Cham hat ihn hingegeben — er dient vielleicht zu grausigen Zaubereien. — Lauf, fliege in das Gebirge. Japhet! — es ist Zeit! — Fluch! Hölle! — Cham! Cham! —

Der feierliche Gesang begann von neuem und ward immer vernehmlicher; Japhet lief fluchend auf den röchlichen Schein zu, der einen Theil der gigantischen Waldbäume mit Purpur färbte, während die übrigen den dunkeln Hintergrund bildeten.

Endlich war der Neger dort — versteckte sich dann hinter ein Felsenstück, dessen Schatten weit hinfiel und schauete. —

Auf einem freien Platze hatte sich ein Haufe Neger versammelt, die mit gekreuzten Armen darsaßen und ihre Augen auf drei Schwarze hefteten, welche einen auf einer Sturbspinne stehenden Kessel umgaben; auf einem langen Pampusstoße stand ein frischer blutender Kopf — er war das Haupt von Japhets Erstgebornen; der übrige Körper des Kindes lockte in dem Kessel, denn außer zwei weißen Perlhühnern, fünf Schlangenköpfen, drei Palmenwürmern und einer schwarzen Turkeltaube hatten sie, damit der Zauber vollständig werde, den Körper eines zwölfjährigen Kindes nöthig gehabt. Cham hatte den Giftmischern eines Tages den kleinen Japh gewiesen, der sich nach Sonnenuntergang bei der Verfolgung schöner blauer Schmetterlinge verirrt hatte.

Sobald als Japhet den Kopf seine Sohnes erkannte, flog blitzschnell sein Messer aus dem Gürtel, aber die Füße konnten ihn nicht mehr tragen, er setzte sich bewegungslos am Fuße des Felsstücks wieder nieder.

Es war noch nicht Alles; Japhet hatte mitten unter dem Haufen Schwarzer den Cham erkannt.

Die drei Schwarzen begannen ihr Werk; auf ein gegebenes Zeichen kauerten sie sich auf Felsenstücken nieder und man führte einen jungen Neger herein. — „Was willst du?“ — fragte einer der drei Hauptlinge, dessen Stirn fast ganz von weißen Haaren verborgen war. — „Rache auf meinen Herrn, seine Güter, seine Kinder und sein Vieh.“

„Was hat er gethan?“

— „Mein Vater war alt und schwach; als der Herr erfuhr, daß man viel Geld für hingerichtete Sklaven gebe *) und weil er wußte, daß er nur wenig für meinen Vater bekommen würde wenn er ihn verkauft, so klagte er ihn fälschlich des Diebstahls an, ließ ihn verurtheilen und empfing das Blutgeld. Jetzt schwebt der Leichnam des alten armen Milk mitten auf der großen Savanne am Galgen.“

„Tritt näher und höre“ — sprach der Neger mit den weißen Haaren zu ihm.

*) Um die Besitzer von Sklaven zu veranlassen, dieselben den gegen sie von den Gerichtshöfen ausgesprochenen Strafen nicht zu entziehen, bezahlt die Regierung für einen durch das Gesetz umgebrachten Neger den mittlern Preis von 300 Gurd. Dies verleitet die Pflanzler bisweilen zu solchen eben erzählten Handelspekulationen.

Ein anderer Kläger trat auf; es war ein munterer Burfche.

— „Was willst du?“ — fragte man ihn.

(Beschluß folgt nächstens.)

Ueber die Florentiner Stroh Hüte.

Die besten Geflechte zu Stroh Hüten werden in der Nachbarschaft von Florenz, Pisa, Siena und in dem oberen Arno Thale verfertigt. Ganze Familien, alt und jung, beschäftigen sich mit dieser Arbeit, die dem Lande jährlich bedeutende Summen trägt. Das rohe Material hat wenig Werth, die Verarbeitung desselben wird aber so einträglich, daß die Hausmütter im oberen Arno Thale ihre Feldarbeiten von den Gebirgsbewohnern besorgen lassen, und sich dafür im Strohflechten beschäftigen. Das Stroh, welches zu Hüten verflochten wird, wird auf vergigten und unfruchtbaren Gründen aus einer kleinen kernigen Weizensorte gewonnen: es ist, ob schon es dünn ist, sehr zähe und fest, und troknet leicht, da der oberste Theil des Halmes hohl ist. Nachdem die Wurzeln von der Erde gereinigt wurden, bildet man es in kleine Bündel und schwingt es, und pflückt das obere Glied, vom letzten Gelenke bis zur Aehre ab, so daß es dann zwischen 4 und 6 Zoll lang ist. Die Aehre bleibt daran. Nun wird dieses Stroh in Thau und Sonnenschein gebleicht: Regen ist dem Stroh höchst nachtheilig und verdirbt die Weiße. Wenn plötzlich ein Regen einfällt, sieht man alles beschäftigt, das Stroh unter Dach zu bringen. Der untere Theil des Halmes wird auf dieselbe Weise behandelt, und gibt dann Geflechte von geringer Qualität. Die obersten Glieder, welche gerade über dem obersten Knoten abgebrochen wurden, werden nach dem Grade ihrer Feinheit sortirt. Durch dieses Sortiren, welches mit aller Sorgfalt geschieht, erhält man drei verschiedene Sorten von Stroh. Stroh, das man um $\frac{3}{4}$ Pooi kaufte ($4\frac{1}{2}$ Pence 12 kr.) wird, nach dem Sortiren, für 10 Pooi (4 Schill. 7 P., 2 fl. 15 kr.) verkauft. Jeder einzelne Streif Geflechtes oder jedes Band besteht aus 7 bis 9 Halmen. Man beginnt das Flechten mit dem unteren Ende des Halmes, und flücht denselben bis auf anderthalb Zoll von dem oberen Ende, die Aehre mit eingerechnet, ein. Alle Enden der verbrauchten Halme werden ausgelassen, so daß die Aehren auf die untere Seite des Bandes fallen. Das Geflecht wird, so wie es fertig wird, auf einem hölzernen Zylinder aufgerollt. Nachdem es vollendet ist, werden die hervorstehenden Enden und Aehren abgeschnitten, und zwischen der Hand und einem Stücke Holz, das eine scharfe Kante führt, unter starkem Drucke durchgelassen, wodurch es gepreßt und polirt wird. Die

auf diese Weise zubereiteten Bänder werden nun mit roher Seide so zusammengenähet, daß ein ganzer Hut aus einem Stücke, derselben hervorgeht. Der Durchmesser des Hutes ist im Allgemeinen immer derselbe, und der Unterschied zwischen Hut und Hut besteht in der verschiedenen Feinheit, d. h., in der Anzahl der Windungen, die ein solches Band in einem Hute bildet. Die Hüte haben nämlich zwischen 20 und 80 solcher Windungen, wornach sich der Preis von 20 Paoli (9 Schill. 2 Pence, 6 fl. 10 kr.) bis auf 100 Piafter (etwas mehr als 20 Pfund Sterling, 200 fl.) regulirt. Hüte der höchsten Feinheit haben keinen bestimmten Preis. Ein Hut von 100 Piaftern trägt dem Kaufmann 40 pZt.; Stroh und Seide kostet nämlich 20 Piafter, und für die Arbeit zahlt er 40 Piafter. Eine Arbeiterin gewinnt des Tages zwischen 3—4 Paoli (36 kr. bis 1 fl. 12 kr., 1 Schill. 4 Pence bis 2 Schill. 3 Pence). Mehrere Handlungshäuser zu Livorno und Florenz kaufen diese Hüte im Lande bei den Bäuerinnen auf. Eines dieser Häuser führt jährlich für 400,000 fl. solcher Hüte aus. Man hat in Frankreich versucht solches Stroh zu ziehen, es gelang aber nicht; ehe die Hüte verkauft werden, werden sie noch mit Schwefel gebleicht

Statistik der englischen Marine.

Aus dem Parlamente vorgelegten Dokumenten geht hervor, daß die englische Marine im Jahre 1829 im Handel mit folgenden Mächten nachstehende Matrosen verwandt hat, nämlich:

mit Rußland	16,000	Matrosen.
— Preußen	5,800	—
— Deutschland	5,200	—
— den Niederlanden	6,800	—
— Frankreich	9,000	—
— Portugal	2,500	—
— Spanien	3,400	—
— Italien	4,000	—
— Indien	4,800	—
— China	2,800	—
— den Vereinigten Staaten	2,000	—
— den engl. Kolonien in Westindien	14,000	—
— Canada und den Kolonien in Nordamerika	20,000	—
— Brasilien	1,800	—
auf dem Wallfischfange	4,400	—

Zusammen also 122,000 Matrosen.

S p h i n x.

Räthselkranz von Heinrich Adami.

51. Buchstabenräthsel.

Ich bin ein Ungeheuer,
 Furchtbar in meiner Wuth,
 Der Tod speist an meiner Tafel:
 Wir leeren Becher mit Blut!

Und nimmst du einen Buchstabe
 Aus meinem Leibe heraus,
 So bin ich auf der Stelle
 Ein tiefes finstres Haus.

Und weist du erst, wie ich heiße,
 So gette ich dir noch mehr,
 Denn all' die Dukaten und Thaler
 Die schaffe ich dir her.

Nimmst mir die ersten drei Zeichen,
 So hast die Zahl du blos,
 Durch die vor Zeiten der Kaiser
 Von allem Recht ausschloß.

Und nimmst die letzte Letze
 Von mir sobann noch hin,
 Da werd' ich gar klein und schwächig,
 Da ich ein Geuzzer nur bin.

Willst endlich zwei mir noch rauben,
 Kennt dir, was jetzt noch blieb,
 Den Ton, aus dem mancher Meister
 Oft seine Tonstücke schrieb.

52. Sylbenräthsel.

Willst du ein feiner Minnenheld
 Dem Lieb ein Ständchen bringen,
 So mußt ein sanftes Liedchen ihr
 Aus meiner Ersten singen.

Und willst du, daß wie Lichtenberg
 Sie dich mit Lorbern kränzen
 So sieh, wie du allüberall magst
 Durch meine Zweite glänzen.

Doch hörst du gern von Kampfespiel,
 Von Schlachten und von Kriegen,
 So nennt das Ganze dir, wo Fritz,
 Der Große, wußt' zu siegen.

53. Sylbernäthsel.

Ich ging zu meinem Liebchen
 So manches schöne Jahr,
 Bis daß es mir gelungen,
 Daß sie mein Erstes war.

Da ward nun Alles geladen,
 Was lieb uns war und werth,
 Denn Hochzeit wollten wir halten,
 Recht wie es sich gehört.

Ich und meine Schöne wir saßen
 Behaglich bei einand,
 Und drückten uns unter dem Tische
 Ganz im Geheimen die Hand.

Doch währte der frohe Jubel
 Am Ende uns doch zu lang:
 Und wer will mir denn verargen,
 Wenn unmuthig auf ich sprang.

Ich raunte die Zweite und Dritte
 Der Holden warnend in's Ohr:
 Sie sah mit lieblichen Augen
 Und halb verschämt empor.

Ich ging hinaus aus dem Zimmer,
 Eh' noch sich's Jemand versah, —
 Und sieh, — eine kurze Minute, —
 So war sie auch schon da!

Ich schloß sie in meine Arme
 Mit heißer Sehnsucht ein
 Und führte sie in das Ganze
 Bedeutungsvoll schweigend hinein.

Auflösung der Räthsel in Nr. 96.

49. Despot. — 50. Thierkreis.

 Konzert: Nachricht.

Vesth. Samstag, den 18. Dez., wird, die eiltjährige Violinspielerin, Leonore Neumann aus St. Petersburg, im Saale zu den „Sieben Churfürsten,“ ein großes Konzert geben. Billets zu 2 und 1 fl. W. W. sind in der Willerischen Kunsthandlung, große Brückgasse, und am Konzertstage an der Kassa zu bekommen.

Zur Nachricht.

Mit dem Schlusse dieses Monats geht das halbjährige Abonnement auf die „Allgemeine Handlungszeitung“ und den „Spiegel“ zu Ende, und wir laden die p. t. Abonnenten höflichst ein, die Pränumeration auf das künftige Jahr bei Zeiten zu erneuern. Wir beziehen uns, in Betreff der vorzunehmenden Verbesserungen, auf die bereits ausgegebenen umständlicheren Anzeigen, und fügen noch hinzu, daß, um vielen Wünschen zu begegnen, die zu dem Spiegel bestimmte Portraitengallerie immer von einer besonders gedruckten Biographie der dargestellten Person begleitet sein wird. Trotz diesem so bedeutend vermehrten Kostenaufwand bleibt der äußerst billige Preis dieser Blätter wie vorher, nämlich halbjährig in C. M.:

Allgemeine Handlungszeitung mit Unterhaltungs-		
blättern	für Vesth und Ofen	für Auswärtige
	2 fl. 30 kr.	3 fl. 30 kr.

Der Spiegel mit Kupfern	4 — — —	5 — — —
-------------------------	---------	---------

Allgemeine Handlungszeitung und Spiegel mit Kupfern,	
für Ofen und Vesth	6 fl. für Auswärtige 7 fl. 30 kr.

Man pränumeriert in Ofen, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links), in Vesth, im Redaktionsbureau, Do-
rothergasse, dem Handelsstandgebäude gegenüber, Nr. 20;
dann bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.